

MITGLIEDER

Aus der Gelehrten- gemeinschaft

VORLÄUFIGE ANTWORTEN AUF OFT GESTELLTE FRAGEN.

VON
DIETMAR WILLOWEIT

Gründlich lässt sich das Profil der Gelehrten-gemeinschaft in den 250 Jahren ihres Bestehens heute noch nicht abhandeln. Es ist ein Forschungsthema. Die wissenschaftliche Arbeit und das Bild der Akademie in der Öffentlichkeit prägen seit jeher nicht nur herausragende Persönlichkeiten, also einzelne Genies, zahlreiche Nobelpreisträger und die mehr oder weniger bekannten Präsidenten. Viele hundert Wissenschaftler, die als Mitglieder Arbeit und Leben der Akademie seit ihrer Gründung mitbestimmen, sind heute leider nur noch den Fachkollegen bekannt. Welchen Rang sie unter ihren Zeitgenossen einnahmen, welchen Beitrag sie mit Publikationen oder organisatorisch zum Gedeihen der Akademie tatsächlich leisteten, welche Fächer in der mathematisch-naturwissenschaftlichen und philosophisch-historischen Klasse im Laufe ihrer Geschichte vertreten und wie sie im Verhältnis

zueinander gewichtet waren – dies alles sind Fragen, die wir bis heute nur bruchstückhaft beantworten können. Akademiegeschichte erweist sich bei näherem Hinsehen als ein besonders schwieriges Kapitel der Wissenschaftsgeschichte, weil darin so gut wie alle Disziplinen vorkommen müssen und die akademieinternen Vorgänge in unserem Archiv und im Bayerischen Hauptstaatsarchiv eine aufwändige Quellenlektüre jeweils über längere Zeiträume der Akademiegeschichte erfordern. Die Öffentlichkeit jedoch interessiert sich gerade auch für das Innenleben der Akademie, und weil darüber wenig bekannt ist, machen Mutmaßungen die Runde: Es handele sich wohl um eine Versammlung alter Herren, die Frauen nur ausnahmsweise zulasse, ein undurchschaubares Wahlverfahren praktiziere usw. Fast jeder Journalist stellt diese Fragen. Daher seien die notwendigsten Antworten in wenigen Sätzen zusammengefasst.

Die Altersstruktur

Da die Akademie mit ihrer durch die Satzung begrenzten Zahl von 45 ordentlichen, d. h. in Bayern wohnhaften Mitgliedern unter 70 Jahren je Klasse auf eine sorgfältige Auswahl großen Wert zu legen hat, die in Betracht zu ziehenden Kandidaten also genügend Gelegenheit gehabt haben müssen, sich wissenschaftlich zu profilieren, kommt die Zuwahl unter dem vierzigsten Lebensjahr sehr selten vor, nach der Vollendung des fünfzigsten Lebensjahres aber recht häufig.

Dennoch ist festzustellen, dass sich das durchschnittliche Zuwahalter seit dem 19. Jahrhundert deutlich erhöht hat. Es lag bis zur Wende zum 20. Jahrhundert etwa in der Mitte des fünften Lebensjahrzehnts, im 20. Jahrhundert aber rund zehn Jahre später.¹ Die Gründe dafür sind freilich kaum akademiespezifischer Natur, da im 19. Jahrhundert die wissenschaftlichen Karrieren des Nachwuchses an den Universitäten erheblich früher begannen als in der Gegenwart. Die heutige Altersstruktur aller Mitglieder wird außerdem durch die Regelung beeinflusst, dass die über Siebzigjährigen zwar von der Pflicht zur Teilnahme an den Sitzungen entbunden sind, nicht jedoch ihre Rechte verlieren und daher weiterhin an den Sitzungen wie auch an der Arbeit der Kommissionen teilnehmen können. Das ist eine in gewisser Hinsicht weise und geradezu moderne Praxis, wenn man bedenkt, dass unsere Ministerien und Universitäten erst in jüngster Zeit emeritierten Professoren die Fortsetzung ihrer Forschungen ermöglicht haben, um sie von der Abwanderung an amerikanische Institute abzuhalten. Das Alter ist zwar eine Last, für Wissenschaftler aber nicht selten auch ein Segen. Aus der Erfahrung eines langen Forscherlebens sind viele bedeutende Werke hervorgegangen. Und daher profitieren die Akademiesitzungen auch von den Vorträgen und Diskussionsbeiträgen der Älteren. Wer freilich nur auf das Durchschnittsalter starrt, dem sei die erfreuliche Zunahme der Lebenserwartung in Erinnerung gerufen. Ein

Bekannte und unbekanntere Namen der Wissenschaftsgeschichte: der Optiker Joseph von Fraunhofer, der im Alter von 30 Jahren korrespondierendes Akademiemitglied wurde, und der erste Archäologe an der Akademie, Heinrich von Brunn (v. l. n. r.).



hochbetagtes Akademiemitglied, dem wir vor wenigen Monaten zur fünfzigjährigen Akademiezugehörigkeit gratulieren konnten, stellte trocken fest: „Als ich vor fünfzig Jahren in die Akademie aufgenommen wurde, habe ich dazu beigetragen, den Altersdurchschnitt zu senken. Heute trage ich dazu bei, ihn zu erhöhen. Ich gedenke nicht, diesen Zustand zu ändern.“

Weibliche Akademiemitglieder

Dass die Akademie nur wenige Frauen unter ihren Mitgliedern zählt, ist richtig – aber auch nur Spiegelbild der an den Universitäten vorherrschenden und sich nur allmählich ändernden Verhältnisse. Man sehe nur nach, seit wann wie viele Frauen den Fakultäten angehören. Erst in den letzten zwanzig Jahren hat sich dort ein langsamer Wandel angebahnt. Solange es aber nur relativ wenige Professorinnen gab und gibt, können angesichts der Wahrscheinlichkeit, dass die Leistungsfähigkeit von Männern und Frauen gleich ist, nach dem Kriterium der Qualität auch nicht sehr viele Frauen zu dem kleinen Kreis der Akademiemitglieder gehören. Als mit Johanna Narten 1995 erstmals eine Frau als ordentliches Mitglied in die Akademie aufgenommen wurde, folgte die Akademie damit keineswegs ungewöhnlich spät der allgemeinen Entwicklung in der Wissenschaft. Heute zählt die Akademie sechs weibliche ordentliche Mitglieder, vier in der Philosophisch-historischen und zwei in der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse.

Eine ähnliche Entwicklung ist bei den korrespondierenden Mitgliedern zu beobachten. Besonders stolz ist die Akademie aber darauf, dass sie schon 1892 mit Prinzessin Therese von Bayern eine Frau aufgenommen hatte, ihrem Stande gemäß zwar als Ehrenmitglied, aber nicht in Hinblick auf ihre

Zugehörigkeit zum regierenden Herrscherhaus, sondern wegen ihrer wissenschaftlichen Verdienste als Forschungsreisende und Autorin einschlägiger Werke.² Die Eigenschaft, eine Frau zu sein, war bei der Wahl Prinzessin Thereses noch ein so erhebliches Hindernis, dass es mit Hilfe eines Rechtsgutachtens überwunden werden musste.

Das Wahlverfahren

Die Zuwahl der Mitglieder erfolgt heute in einem vorsichtigen, vertraulichen Verfahren. Jedes ordentliche Mitglied ist vorschlagsberechtigt. In einer ersten Klassensitzung werden nur die Namen und Fächer der vorzuschlagenden Kandidaten genannt. Jedes Klassenmitglied hat nun die Möglichkeit, sich selbst nähere Informationen zu beschaffen. In der nächsten, mehrere Wochen später stattfindenden Sitzung trägt der Vorschlagende eine wissenschaftliche Würdigung des Kandidaten vor, an die sich möglicherweise eine ausführliche Diskussion anschließt. In einem dritten Sitzungstermin der Klasse wird eine erste Abstimmung, die Vorwahl, durchgeführt. Erreicht der Kandidat hier die erforderliche Dreiviertelmehrheit, entscheidet in einem weiteren Termin das Plenum beider Klassen über die Aufnahme in die Akademie, wiederum mit Dreiviertelmehrheit. Die Vertraulichkeit der Stimmabgabe gewährleistet die „Kugelung“, ein Verfahren, das Stimmzettel nicht kennt, sondern den Stimmberechtigten weiße und schwarze Kugeln in die Hand gibt, die von ihnen in eine herumgetragene Urne eingeworfen werden. Das kann so geschehen, dass niemand die positive oder negative Entscheidung des einzelnen Mitglieds beobachten kann.

So kompliziert ist die Aufnahme in die Akademie nicht immer gewesen. In ihrer Gründungsphase mussten die Initiatoren begreiflicherweise



BADW



erst Mitglieder werben. Sie freuten sich über jeden aufgeklärten Zeitgenossen gleich welcher Konfession, der zur Arbeit der Akademie etwas Sinnvolles beitragen konnte und willens war, sich zu beteiligen. Den zeitlichen Abstand zwischen einem Aufnahmevorschlag und der Abstimmung sowie das Kugelungsverfahren hat die Akademie aber schon 1786 eingeführt. Die lange für ausreichend erachtete einfache Mehrheit für die Zuwahl eines neuen Mitglieds ersetzte erst die Geschäftsordnung von 1866 durch das Erfordernis der Dreiviertelmehrheit. In dieser Zeit einer sich rasch intensivierenden Professionalisierung der Wissenschaften, denen nun die Funktion einer gesellschaftlichen Leitkultur von hohem Prestige zukam, verstanden sich die Akademien aufgrund ihrer Tradition zunehmend als Symbol und Garant wissenschaftlich exakter Methoden. Die Entscheidung über die Mitgliedschaft in der Akademie sollte daher nicht mehr zufälligen Mehrheiten überlassen bleiben. Dieser hohe Anspruch hat seinen Preis. Schnell können zufällige Sperrminoritäten aus unterschiedlichen Motiven entstehen oder sogar organisiert werden. Es ist leicht, nicht zum Akademiemitglied gewählt zu werden.

Die Wahlkriterien

Nicht nur die wissenschaftliche Qualität ist ein Kriterium der

Karl Krumbacher, der Begründer der Byzantinistik, wurde 1890 zugewählt, die klassische Philologin Medea Norsva von der Universität Florenz als erstes weibliches korrespondierendes Mitglied im Jahr 1936.

Zuwahl. Es soll in den beiden Klassen möglichst auch ein breites Fächerspektrum vertreten sein, wodurch auch die Zahl der Hochqualifizierten aus einzelnen Fächern notwendigerweise begrenzt wird. Hinzu kommt als ein dritter Aspekt die Notwendigkeit, geeignete Wissenschaftler für die Leitung der Langzeitprojekte und ihrer Kommissionen zu gewinnen. Nicht immer lassen sich die verschiedenen Gesichtspunkte problemlos miteinander vereinbaren. Aus diesen Gründen kann die Akademie die in Bayern vertretenen Wissenschaften nicht mathematisch genau abbilden. Die einzelnen Fächer haben nicht gleichmäßig eine Heimat auch in der Akademie gefunden.

Theologie und Jurisprudenz, also die im 18. Jahrhundert an den Universitäten dominierenden Buchwissenschaften traditioneller Autoritäten, wollten die Gründer von der Akademie überhaupt fernhalten, um deren Forschungsenergien auf die neu entdeckte Wirklichkeit der Welt, Natur und Geschichte, zu lenken. Theologen und Juristen haben der Akademie allerdings von Anbeginn in großer Zahl angehört, doch nicht als Vertreter ihrer eigentlichen Fächer, sondern als Naturforscher und Historiker. So blieb es lange Zeit und bis heute besteht die Erwartung, ein zur Zuwahl vorgeschlagener Theologe oder Jurist solle nicht nur Dogmatiker sein, sondern den philosophischen

und historischen Grundlagen seiner Disziplin zugewandt.

Schwieriger lässt sich nach heutigem Forschungsstand der Weg der anderen Fächer durch die Akademiegeschichte verfolgen. Erstaunlich ist die Vielfalt der akademischen Wissenschaften schon im 18. Jahrhundert. Damals sind in der Akademie Fächer wie Astronomie, Botanik, Geodäsie, Geologie, Mathematik, Mineralogie und Physik vertreten, während die Geisteswissenschaften mit Geschichte, Philologie, Numismatik und Philosophie noch weniger differenziert erscheinen. Im 19. Jahrhundert treten nicht nur Anatomen, Physiologen und Zoologen, sondern auch erste Techniker hinzu, während sich zu den Historikern die Archäologen gesellen und die Entfaltung der verschiedenen Philologien beginnt. Diese Prozesse setzen sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstärkt fort. Neue Fächer betreten die Bühne, wie Bakteriologie und Pharmakologie in der einen, Byzantinistik und Wirtschaftswissenschaft in der anderen Klasse. Nach dem Zweiten Weltkrieg gewinnen die Ingenieurwissenschaften größeres Gewicht, schon 1968 ist auch die Informatik in der Akademie vertreten. Die Philosophisch-historische Klasse öffnet sich der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und bereits seit den 1950er Jahren den Sozialwissenschaften.

Weltweite Verbindungen

Wissenschaftliche Forschung als eine intellektuelle, alle nationalen Grenzen überspringende Unternehmung verlangt nach internationalen Kontakten. Besonders in den Anfängen der modernen Wissenschaften, als die Möglichkeiten der Kommunikation wenig entwickelt und selbst fachwissenschaftliche Publikationsorgane noch kaum vorhanden waren, kam dem brieflichen Kontakt mit nicht in Bayern

lebenden Kollegen große Bedeutung zu. Dies war der unmittelbarste Weg, um Kenntnis von neuen Entdeckungen zu gewinnen. Daher hat nicht nur die bayerische Akademie seit ihrer Gründung auch Wissenschaftler aus anderen deutschen Staaten und aus dem europäischen Ausland, später weltweit, zu korrespondierenden Mitgliedern gewählt. Solche Zuwahlen sind bald als eine ehrenvolle Auszeichnung angesehen und auch aus diesem Grunde in großem Umfang getätigt worden, besonders im 19. Jahrhundert. Aber aus diesem Netz grenzüberschreitender wissenschaftlicher Beziehungen sind auch internationale Forschungsprojekte hervorgegangen, an unserer Akademie und anderswo. Die korrespondierende Mitgliedschaft ist daher – obwohl „Korrespondenzen“ nur noch eine geringe Bedeutung haben – kein Zopf, sondern eher ein Instrument, dessen Potenzial wieder zu entdecken ist. Denn dass auch die Akademien über ihre Stimme im europäischen und globalen Konzert der Wissenschaften neu nachdenken müssen, scheint mir nicht zweifelhaft.



Anmerkungen:

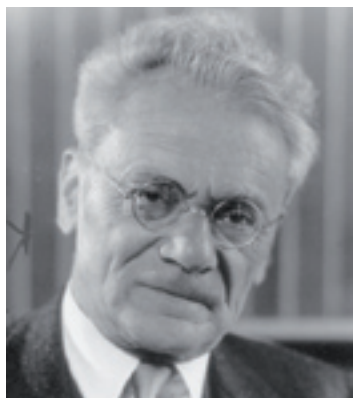
¹ Stichproben ergaben folgende Statistik (jeweils das Durchschnittsalter der Zugewählten im Stichjahr):

1759: 41,6	1900: 55,0
1800: 41,0	1920: 55,4
1807: 48,3	1940: 56,6
1817: 49,4	1980: 53,9
1820: 47,7	2000: 59,8
1860: 45,3	2009: 52,6
1880: 47,0	

² Sylvia Krauss, Prinzessin Therese von Bayern (1850–1925), in: D. Willoweit (Hrsg.), *Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Portraits*, München 2009, S. 189 ff.

Der Autor ist Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Der Physiker Werner Heisenberg und der Zoologe Karl Ritter von Frisch sind zwei der 14 ordentlichen Mitglieder, die den Nobelpreis erhielten.



DEUTSCHES MUSEUM